



Abend:

Zeitung.

207.

Dienstag, am 30. August 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: A. G. Th. Binkler (Th. H.).

E. L. W. Hoffmann's Julia.

(Fortsetzung.)

„Völlig erdichtet sind die pretensiosen Soiréen, deren so oft Erwähnung geschieht, niemals haben solche in unserem einfachen Hause stattgefunden. Die Bekannten meiner Mutter besuchten die von ihnen so sehr geliebte und geachtete Frau oft, und waren ihr stets willkommen, was wohl Niemand freundschaftlicher und anmuthiger wie sie zu zeigen wußte. Als ich mehr heranwuchs und fertiger sang, wurde des Abends oft musiziert. Sind damit vielleicht die Soiréen gemeint? Ostentation in jeder nur denkbaren Beziehung war meiner Mutter ganz und gar zuwider, und wer sie kennt und der Wahrheit gemäß beurtheilen will, muß sagen, daß ihr Charakter wahr, einfach und voller Wohlwollen, ihr Geist ohne alle Prätension, höchst gebildet und ihr Aeußeres edel und einnehmend ist. Anders kann sie Niemanden erscheinen, denn anders ist sie nie gewesen. Nur aus trüber Quelle kann über diese vortreffliche Frau ein ungünstiges Urtheil fließen. Ueberall, wo ich Bekannte aus irgend einer Zeit ihres Lebens finde, erklingt in gerechter Würdigung ihr Lob*).

*) Allerdings sind die Soiréen von denen gesprochen wird, von mir nur in der guten Bedeutung gemeint, wie sie Julia genommen haben will; wie sie Hoffmann im „Braganza“ schildert, dafür kann ich ja nichts; eben so wenig dafür, wie er die von mir stets aufs Beste gewürdigte verehrte Mutter zeichnet. Verwundern kann ich mich aber nicht genug darüber, daß bei allen Stellen des Briefes immer das, was Hoffmann bereits öffentlich gesagt, und ich nur nacherzählte, als von mir gesagt, angenommen

„In der ersten Zeit, wo ich Hoffmann's Unterricht empfing, war meine Scheu vor ihm groß; aber schnell gewann er auch mein ganzes Vertrauen und das ist wahr, was Funck sagt, daß ich meinem unvergeßlichen Lehrer mit kindlichem Gemüthe ergeben war. Das schuldloseste Gefühl hatte mich so innig an ihn gekettet, daß ich ihn täglich sehen mußte und nirgends ganz froh war, wo ich nicht auch ihn fand.

„In den idealen Schilderungen Hoffmann's mich getroffen zu fühlen, ist mir nie in den Sinn gekommen,

wird, wogegen ich mich doch in der Vorrede meines Buches mit den Worten verwahrte: „Ich wünsche nicht, daß irgend ein biographisches Fragment das gewöhnliche, wenn auch unverdiente Schicksal erfahre, in Bezug auf die Gesinnungen und Absichten seines Verfassers mißverstanden oder schief gedeutet zu werden, und es schwachen Köpfen einfallt, nach Belieben manche Aussprüche und Aeußerungen der biographirten Individuen dem Biographen selbst, als seine eigenen, unterzuschreiben, um ihn so, wenigstens bei der Menge unserer Zeit, auf was immer für eine Weise verdächtigen zu können.“

Gegen ein solches Verfahren appellirt der Verfasser im Voraus hiermit an den kerngesunden Sinn aller Verständigen im Volke, die gewiß seine Arbeit, wie es seyn soll, nur von einen historischen Standpunkte betrachten.

Auf diesem stehend, konnte und mußte er als Biograph nur unbedingt der Wahrheit huldigen, die Thatfachen rücksichtslos so darstellen, wie sie sich zutrugen und Aeußerungen und Meinungen seiner zu schildernden Individuen offen und frei darlegen, sofern sie nur wahr und charakteristisch waren, wenn auch in manchen Fällen seiner (des Biographen) eigener Ueberzeugung oder sonstigen Zeit- und konventionellen Verhältnissen selbst zuwiderlaufend; sie aber gar als des Darstellers eigene Meinungen anzusehen, wäre demnach eben so absurd als lächerlich, und dokumentirte von Seiten eines solchen Beurtheilers den höchsten Grad eines literarisch-unmündigen Auffassungsvermögens.